

Marie-Dominique Chenu
«Kirche der Armen»
auf dem Zweiten
Vatikanischen Konzil

«Die Kirche der Armen», «die Kirche als eine arme»: diese Formel, die einen einzigen Bedeutungsgehalt in zweifacher Ausrichtung aufweist und die gerade in der unauflöselichen Verbindung dieser beiden Aspekte einzig ist und zugleich ein Zweifaches beinhaltet, weil sie in zwei verschiedenen Bereichen Forderungen stellt, drückt hervorragend einen jener Gesichtszüge aus, den sich die Kirche auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat geben wollen. Sie wollte damit sich selbst treu sein in einem intensiven Bewußtwerden ihrer Natur.

Auf dem Konzil betrachtet sich die Kirche im Evangelium, hatte damals Pater Congar gesagt: Ein banaler Vorgang, werden einige sagen; in Wirklichkeit jedoch ein erneuerndes Tun, denn es führt, über die guten Absichten hinaus, zu einer Reform der Strukturen. Es wäre falsch, hier nur die pastorale Beschwörung eines mehr oder weniger romantischen Evangelismus zu sehen: Es geht vielmehr um die konstitutive Eigenart der Kirche.

Die Geschichte des Konzils, besonders die der ersten Sitzungsperiode, macht dies deutlich. Man weiß, welche Erschütterung die Versammlung ergriffen und welche harte Reaktionen dies gegen die Vorlage, die ihr vorgelegt worden war, hervorgerufen hatte. Die vorkonziliare Theologenkommission hatte in der Tat ein Schema erarbeitet, das ganz auf einer Ekklesiologie basierte, wie sie seit drei Jahrhunderten gemeinhin gelehrt worden war, insbesondere in den römischen Schulen: Die Kirche ist eine vollkommene Gesellschaft, Mittlerin des Wortes Gottes und dafür mit Lehr- und Hirtengewalt ausgestattet, um die Wahrheit und Effizienz dieses Wortes zu garantieren, dank eines hierarchischen Apparates, der von der höchsten Gewalt des Papstes abhängt, mit dem Ziel, die Einheit der Gläubigen und die Katholizität ihres Glaubens zu sichern.

In diesem Anspruch wird das gnadenhafte Christusereignis mit der Institution identifiziert, diese erweitert sich in zeitliche Institutionen, die direkt oder indirekt die Artikulierungen der menschlichen Gemeinschaft kontrollieren. Dies geht so weit, daß diese Institutionen der notwendige und bevorzugte Durchgangsort des pastoralen Handelns werden.

Die Kirche, das Geheimnis Christi in der Geschichte, wird zu einer christlichen Gesellschaft, einer «Christenheit», deren Rechte und Privilegien die soziale und kulturelle Eingliederung ihrer Glieder in das profane Leben verwirklicht, das dann seinerseits hier die Garantie seiner Stärke und seiner Beständigkeit findet.

Durch diese Solidarität in der Macht erscheint die Kirche als Hüterin der bestehenden Ordnung und heiligt diese durch ihre Präsenz. Dieses Konkordat muß Meinungsverschiedenheiten mit sich bringen und hat sie in der Tat auch mit sich gebracht, da nämlich, wo es um die fließenden Grenzen dieser Macht geht. Es gibt sich jedoch als einen Dialog friedlichen politischen Zusammenlebens aus, man könnte sagen, als ein komplizenhaftes Zusammenspiel der Macht in sozialer und kultureller Hinsicht.

Es ist klar, daß sich in einer derartigen juristischen und psychologischen Einstellung die Existenz, die Probleme, Hoffnungen und Schmerzen der Armen bis hin zum Paradox des Evangeliums, das die Armen glücklich preist, nicht in erster Linie für eine Definition der Kirche anbieten. Gewiß, diese gelehrten Ekklesiologen behalten das Evangelium mit seinen abrupten Aussagen gegen Reichtum und Macht im Gedächtnis und halten ihm die Treue. Aber diese heilige Perspektive betrifft allein die Einzelnen auf ihrem Weg zur Vollkommenheit und nicht die Kirche als sichtbare Institution: auf sie muß man die evangelischen Themen der Demut, des Dienstes, der Armut gar nicht erst anwenden. Der vorkonziliare Entwurf erinnerte nur implizit – in einer Analogie zwischen der Kirche und dem menschengewordenen Wort – daran. Schon der Fragebogen, der vor dem Konzil an alle Bischöfe geschickt worden war, war nicht auf eine «Kirche der Armen» hin ausgerichtet. Gewiß, die großen Weltfragen: Hunger, Elend, Arbeit, Krieg und Evangelisierung der Armen wurden darin erwähnt; aber man bemerkte nicht, daß diese Probleme die Struktur der Kirche betrafen.

Dieses Auseinanderklaffen erklärt das Urteil, das man gemeinhin über das Verhalten der Kirche abgibt. Einerseits läßt sich nicht bestreiten, daß die Kirche in ihrer ganzen Geschichte immer die Zufluchtstätte der Schwachen, Verlassenen, Ohnmächtigen und Armen war. Sie hat soziale Lasten auf sich genommen, die die staatlichen Obrigkeiten nicht zu verwirklichen wußten oder nicht verwirklichen konnten. Die Erziehung der Kinder, die Einrichtung höherer Schulen, Krankenpflege, Altenbetreuung, neuerdings die Fürsorge für Behinderte: Alle diese Funktionen werden heute noch, mitten im Industriezeitalter, in bestimmten unterentwickelten Gegenden von der Kirche ausgeübt.

Andererseits ist es eine landläufige Meinung, daß die

Armen kaum Achtung und Stütze von seiten einer Kirche finden, in der sie – wie in der Gesellschaft – eine Existenz am Rande führen. Sie sind gewiß Objekte bewundernswerter Großmut, haben aber keine «Rechte», die man im Namen einer sozialen Gerechtigkeit fordern könnte. Die Arbeiterklasse ist außerhalb der Kirche gewachsen, und die Kirche weiß immer noch nicht, wie sie zu diesem überaus großen menschlichen Bereich Zugang finden kann.

In der Kirche wie in den politischen Gesellschaften werden die Armen immer als beunruhigend empfunden, und die bestehende Herrschaft fürchtet und überwacht ihre Forderungen. «Die Armen fühlen sich in der Kirche nicht zuhause; es wäre besser, man würde den Laden schließen», sagte ein Bischof auf dem Konzil mit schonungsloser Härte.

Als die Konzilsväter dann während der ersten Sitzungsperiode den vorkonziliären Entwurf in Stücke rissen, um von einer autoritären Kirche zu einer Kirche überzugehen, die Volk Gottes sein wollte, in einer Gemeinschaft, die im Mysterium Christi ihren Ursprung hat, da war es normal, daß gerade darin die Sensibilität für die menschlichen und evangelischen Probleme der Armut wach wurde. Ziel war es, zugleich die Amtsgewalt zugunsten des Zeugnisses umzugestalten und den messianischen Forderungen der Frohen Botschaft zu genügen.

Im Verlauf der letzten Wochen der Debatten dieser Konzilsperiode (2. – 7. Dezember 1962) kam zu den entscheidenden Interventionen der Kardinäle Suenens, Montini und Frings, die das Konzept des ursprünglichen Schemas umstürzten, eine wesentliche Erklärung von Kardinal Lercaro, Erzbischof von Bologna, hinzu. Er erklärte:

«Als ich die Inhaltsübersicht des Schemas, das uns gestern ausgehändigt worden ist, durchlas, war ich nicht wenig überrascht und erschüttert über folgenden Mangel: Alle Schemata, die uns ausgehändigt worden sind oder uns noch ausgehändigt werden, scheinen mit diesem Entwurf, der ausdrücklich und formal mit der geschichtlichen Konjunktur übereinstimmt, folgende wesentliche und ursprüngliche Offenbarung des Christusgeheimnisses außer acht zu lassen: Jenen Aspekt, der von den Propheten vorhergesagt wurde als Zeichen der messianischen Konsekration Christi, jenen Aspekt, der in der Geburt, der Kindheit, dem verborgenen Leben und dem öffentlichen Wirken Jesu sichtbar wurde, jenen Aspekt, der das Gesetz und die Grundlage der Gottesherrschaft darstellt, jenen Aspekt, der jedem Ausgießen von Gnade und dem ganzen Leben der Kirche seine besondere Prägung gibt... Wir werden unserer Aufgabe nicht wirklich gerecht, wenn wir das Geheimnis Christi in den Armen

und die Evangelisierung der Armen nicht zum Zentrum, zur Seele der doktrinalen und gesetzgebenden Arbeit dieses Konzils machen. Es darf nicht ein Thema des Konzils unter anderen sein, sondern muß die zentrale Frage werden. Thema dieses Konzils ist die Kirche, insbesondere insofern sie eine Kirche der Armen ist.» Darauf folgen genaue und konkrete Vorschläge.

Einer der besten Chronisten des Konzils gab daraufhin den Eindruck, den diese Rede damals machte, folgendermaßen wieder: «Diese Intervention des Kardinals von Bologna ist die kühnste und reformfreudigste von allen, die man während der ersten Sitzungsperiode gehört hat: Sie öffnet vielleicht neue Wege» (P. Rouquette in den *Études*, Februar 1963)¹.

Die Intervention von Kardinal Lercaro, der von der zweiten Sitzungsperiode an einer der vier Moderatoren des Konzils sein sollte, fiel auf einen nicht nur wohlwollenden, sondern wirksamen Boden in der Versammlung, und zwar dank einer Arbeitsgruppe, die sich schon vor seiner Rede aufgrund einer spontanen Begegnung zwischen mehreren Prälaten gebildet hatte.

Schon in den ersten Tagen des Konzils war nämlich durch Erzbischof Hakim von Nazareth und Bischof Himmer von Tournai ein kleiner Aufsatz von P. Paul Gauthier, einem früheren Professor am Priesterseminar in Dijon, Frankreich, und dann Arbeiterpriester in Nazareth, mit dem Titel «Jesus, die Kirche und die Armen» verteilt worden. Gut fünfzig Bischöfe und rund 30 Konzilsexperten, die je nach ihrer Art und ihrem geographischen und apostolischen Lebensraum für das evangelische Problem der Armut sensibilisiert waren, hatten sich am 26. Oktober 1962 im Belgischen Kolleg versammelt.

Zur Illustrierung des Gesagten wird man festhalten, daß an dieser Versammlung die Prälaten, die zu den in der «alten Christenheit» etablierten Kirchen gehörten, nicht oder nur ausnahmsweise teilnahmen. Sie ließen es zwar an persönlicher und funktionaler Großherzigkeit nicht fehlen, aber der Stil, in dem sie ihre «Amtsgewalt» auszuüben pflegten, war bei ihnen so, daß er die Zustimmung zu den Rechten der Armen doch etwas blockierte.

Diese an sich und in ihrer Arbeit völlig private Kommission stand in ständiger Verbindung mit wichtigen Männern des Konzils. Zunächst einmal hatte sie einen wirksamen Vorsitzenden: Kardinal Gerlier, Erzbischof von Lyon; dann ließ sie es nicht außer acht, Kardinal Lercaro auf dem laufenden zu halten. Dieser wiederum informierte den Papst.

Die Interventionen mehrerer Mitglieder dieser Kommission in der Konzilsaula ließen ihre Erfahrungen, Analysen, Lehren und Vorhaben in das Gewebe der Konzilsdebatten eingehen. Mehrere Dokumente

von großem Wert gingen von dieser Gruppe aus, die es sich im übrigen zur Pflicht gemacht hatte, äußerste Diskretion walten zu lassen, um weder die Bischöfe der reichen Länder noch die der armen zu kränken².

Von Anfang an hatte Kardinal Ottaviani wissen lassen, daß er alle Vorschläge hinsichtlich des Platzes der Armut in der Kirche («die Kirche als arme») wie auch hinsichtlich der Evangelisierung der Armen («die Kirche der Armen») in die Akten der Kommission, deren Vorsitzender er war, aufnehmen würde. In der zweiten Sitzungsperiode (Oktober – November 1963), als der neue Entwurf zur Diskussion vorgelegt wurde und zahlreiche Verbesserungen mit umfangreichen Anmerkungen der Konzilsexperten registriert wurden, wies der endgültige Entwurf tatsächlich eine kraftvolle Theologie der evangelischen Armut auf, die als zur Verfassung der Kirche gehörig dargestellt wurde («Lumen Gentium» Nr. 8).

So wurden während des ganzen Verlaufs des Konzils, bei vielen Gelegenheiten und in allen Bereichen Verweise auf die Armut als wesentlichen Bestandteil christlicher Existenz eingefügt. So in dem Kapitel über die Vollkommenheit («Lumen Gentium» Nr. 42), in dem Dekret über das Hirtenamt der Bischöfe (Nr. 13), bei der Aufzählung der Funktionen und Aufgaben der Priester (Nr. 20) und schließlich und vor allem in das Konzept der Konstitution «Gaudium et Spes», insbesondere in das Kapitel über das Wirtschaftsleben, das vom Geist der Seligpreisungen durchdrungen werden muß (Nr. 72). Man kann das Wort *paupertas* im Stichwortverzeichnis der offiziellen Ausgabe der Konziltexte (S. 1233) nachschlagen.

Man muß hier den grundlegenden Text, «Lumen Gentium» Nr. 8, wörtlich zitieren, denn dort ist ausdrücklich die grundlegende Bedeutung der Rolle der Armen innerhalb des Mysteriums der Kirche aufgezeigt:

«Wie aber Christus das Werk der Erlösung in Armut und Verfolgung vollbrachte, so ist auch die Kirche berufen, den gleichen Weg einzuschlagen, um die Heilsfrucht den Menschen mitzuteilen. «Christus Jesus hat, obwohl er doch in Gottesgestalt war, ... sich selbst entäußert und Knechtsgestalt angenommen» (Phil 2,6); um unseretwillen ist er arm geworden, obwohl er doch reich war (2 Kor 8,9). So ist die Kirche, auch wenn sie zur Erfüllung ihrer Sendung menschlicher Mittel bedarf, nicht gegründet, um irdische Herrlichkeit zu suchen, sondern um Demut und Selbstverleugung auch durch ihr Beispiel auszubreiten. Christus wurde vom Vater gesandt, den Armen frohe Botschaft zu bringen, zu heilen, die bedrückten Herzens sind (Lk 4,18), zu suchen und zu retten, was verloren war (Lk 19,10). In ähnlicher Weise umgibt die Kirche alle

mit ihrer Liebe, die von menschlicher Schwachheit angefochten sind, ja in den Armen und Leidenden erkennt sie das Bild dessen, der sie gegründet hat und selbst ein Armer und Leidender war. Sie müht sich, deren Not zu erleichtern, und sucht Christus in ihnen zu dienen.»

Was an diesem Text auffällt, dessen langdauernde Ausarbeitung eine Erklärung bildet für dieses Textgewebe, ist die wesentlich christologische Sicht. Unter dem Druck des Elends, in dem ein Teil der Menschheit lebt, oder in Hinblick auf die genau zu bestimmenden Beziehungen, die zwischen Ländern mit Hungersnot und den Überflußgesellschaften herzustellen sind, hätten die Konzilsväter diese Probleme im Namen der Brüderlichkeit unter den Menschen direkt ansprechen können.

Sie haben die Forderungen aber im Ausdruck der «Verfassung» der Kirche begründet und dieser damit die Dimension des Mysteriums Christi gegeben, der arm geworden ist, um die Schmerzen und Hoffnungen der Kleinen und Armen auf sich zu nehmen; denn dergestalt ist, in Christus, das Mysterium der Kirche.

Dieses Mysterium drückt sich in zwei Bereichen aus, die in dem Text ausdrücklich unterschieden werden: Einerseits wird die Kirche über alle Versuchung zur Macht hinaus zu einer gelebten Armut als Zeugnis für die Armut Christi verpflichtet; hier wird die «Kirche als arme» angesprochen. Andererseits muß die erste Sorge der Kirche den Armen gelten, denen sie die Frohe Botschaft der Befreiung durch den Messias verkünden muß. «Ich bin gekommen, um zu dienen, nicht um mich bedienen zu lassen»: Die Kirche muß Dienst sein und nicht in erster Linie Macht³.

Im Verlauf der beiden letzten Sitzungsperioden des Konzils sollte, insbesondere auch für die Redaktion der zweiten Konstitution über «Die Kirche in der Welt von heute» die immer wirksamere Teilnahme der Bischöfe der armen Länder, der Dritten Welt, wie man sie nennt, eine immer größere Rolle spielen, um diese mystische Sicht zu vertiefen und deren konkrete Forderungen deutlich zu machen.

In der Tat kam immer mehr eine scharfsichtige Solidarität zwischen den Bischöfen der reichen Industrieländer und den Bischöfen der Entwicklungsländer zustande. Das dramatische Problem der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung der Welt fand einen wirksamen Niederschlag in der Kirche selbst: ein Bewußtwerden, das nur, wenn man so sagen darf, die radikalen Forderungen des Evangeliums um so deutlicher herausstellte. Wir sind noch nicht damit fertig, die strukturelle Bedeutung dieser Revolution, die von da an empfunden und leidenschaftlich beobachtet wurde, richtig abzuschätzen.

Unter so vielen Entwicklungen im Verlauf des Konzils wollen wir auf jene Entscheidung hinweisen, die von Anfang an von der Gruppe im Belgischen Kolleg angeregt worden war, nämlich die, eine Kommission zu errichten, die sich an der Spitze der Kirche und in jeder Nation mit den Problemen der sozialen und politischen Gerechtigkeit befassen sollte. Dies führte zu der offiziellen Kommission «Justitia et Pax» mit ihrem zweifachen Arbeitsbereich.

«Gerechtigkeit»: hier befinden wir uns sehr wohl im Bereich des Rechts, nicht in dem der Wohltätigkeit und der Nächstenliebe. Man kann heute feststellen, daß sich die Kirche Tag für Tag kompromittiert, um dieser Forderung, die den Blickwinkel der sozialen Moral verschiebt, zu genügen und sich für die wirtschaftli-

¹ Kardinal Lercaro sollte auf das gleiche Thema zurückkommen in einer Fernsehansprache vom 22. Dezember 1962 (Vgl. *Civ. Cattolica* 114, 1963, I, S. 285 – 286; *Documentation Cath.*, 60, 1963, Sp. 317 – 321); dann, breiter gefaßt, in einem Vortrag, den er im April 1964 im Collège des Apôtres in Junieh (Libanon) hielt. (Der Text wurde im Sammelband *Église et Pauvreté*, Cerf, Paris 1965, veröffentlicht).

² Wir wollen davon Abstand nehmen, eine Bibliographie zu veröffentlichen: Sie würde zu umfangreich ausfallen. Wir möchten hier aber aufmerksam machen auf das Werk von Paul Gauthier «*Consolez mon peuple. Le Concile et l'Église des pauvres*» (Cerf, Paris 1965), das die Aktivitäten der Gruppe des Belgischen Kollegs beschreibt. Im Anhang ist dort ein doktrinaler Bericht von P. Congar zum Thema «*Le fondement du mystère des pauvres dans le mystère de Dieu et du Christ*» veröffentlicht.

³ Um sich ein Bild von der Mühe dieser langdauernden Ausarbeitung zu machen, kann man die geschichtliche Synopse von Lumen Gentium konsultieren, die G. Alberigo und das Religionswissenschaftliche Institut von Bologna (1975) herausgegeben haben.

⁴ Es macht mir Freude, zum Schluß den Text der «Dreizehn Selbstverpflichtungen einer anonymen Gruppe von Bischöfen» zu erwäh-

che, soziale, politische und kulturelle Verwandlung der Welt, für die Befreiung der Menschen, engagiert.

Im Verlauf der vierten Sitzungsperiode wollte Paul VI. eine Enzyklika über die Armut veröffentlichen und teilte seinen Plan Kardinal Lercaro mit, der für diese Arbeit einige Bischöfe und einige Theologen engagierte. Das Vorhaben wurde nicht verwirklicht. Aber zu Ostern 1967 wurde die Enzyklika über die Entwicklung der Völker veröffentlicht, die in derselben Sicht die Leitlinien eines Programms zeichnete, in dem evangelische Motivierungen den Anruf von Menschen verstärken⁴. Die verschiedenen Artikel dieses Faszikels illustrieren gut die Gegebenheiten und die Forderungen dieses Programms.

nen, der sich mit der konkreten Verwirklichung der Armut nach ihrer Rückkehr in ihre jeweiligen Diözesen befaßt. Es ist ein Engagement von sehr genauem evangelischem Realismus, das sie bei Konzilsschluß anonym eingingen.

Übersetzt von Elisabeth Pfirrmann

MARIE-DOMINIQUE CHENU

Dominikaner, ehemaliger Rektor der Fakultäten von Le Saulchoir (Paris), Professor an der Fakultät für Katholische Theologie in Paris, Mitglied der Gesellschaft für Philosophie in Löwen und der Medieval Academy of America. Er veröffentlichte u.a. folgende Werke: *Introduction à l'étude de St. Thomas* (Paris 1950). *La théologie au XIIe siècle* (Paris 1957) und einen Sammelband von Einzelstudien: *L'Évangile dans le temps* (Paris 1964). Anschrift: 20, rue des Tanneries, F-75013 Paris, Frankreich.